

offenkundige Unvollkommenheiten, die mit der göttlichen Fülle des Seins unvereinbar sind. Einem göttlichen Geist, der von der Welt unterschieden und verschieden ist; nicht außerhalb der Welt, gleichsam zurückgezogen in eine erhabene Einsamkeit, in der er sein Werk seinem Schicksal überließe, wie es die deistischen Theorien wollen; sondern im Gegenteil gegenwärtig in der Welt als allmächtiger Schöpfer, Erhalter und Ordner, an den die Welt durch wesentliche Abhängigkeit im Innersten ihres Seins und Handelns gebunden ist. Einem göttlichen Geist, der sich dem Gelehrten, der sich um den Sinn des Ganzen der existierenden Wirklichkeit bemüht, als sehr verschieden von dem kalten Kosmos offenbart: als Geist, der von einem Hauch der Güte und Liebe erfüllt ist, der alles durchdringt und erklärt, der sich in besonderer Weise

im menschlichen Geschöpf konzentriert und offenbart, das nach seinem Bild und Gleichnis gemacht ist und das er eben deshalb mit ständigen unaussprechlichen Liebeswerken zu umgeben sich herabläßt. Ein solches ist die Erlösung durch die geheimnisvolle Menschwerdung. Darum bildet die Größe, die die Vorstellung vom Kosmos angenommen und die mit Recht die alte geozentrische und anthropozentrische Idee entthront und unseren Planeten sozusagen zu einem Sternenstaub verkleinert und den Menschen zu einem Atom auf diesem Staub gemacht hat, indem sie beide in einen Winkel des Weltalls verwies, kein Hindernis für die Liebe und die Allmacht dessen, der als reiner Geist eine unendliche Überlegenheit über alle Materie hat, wie unermesslich auch die kosmischen Ausmaße in Raum, Zeit, Maß und Energie sein mögen.

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### Warum Konfessionsschule ?

Der Kampf um die Konfessionsschule bewegt zur Zeit die Katholiken aller großen westlichen Länder. In Amerika, England, Frankreich und Belgien geht es um die materielle Gleichstellung der privaten katholischen Schulen mit denen des Staates, in der deutschen Bundesrepublik um die Erhaltung oder Wiederherstellung konfessioneller staatlicher Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten, in zweiter Linie ebenfalls um die Privatschulen. Wenn die Auseinandersetzung zwischen den Freunden und den Gegnern der Konfessionsschule sachlich vor sich gehen soll, muß sie beherrscht werden von dem Gesichtspunkt, daß diejenige Schule die beste ist, die dem Kinde die höchste menschliche Bildung vermittelt. Es ist unvereinbar mit der Ehrfurcht und Sorge, die wir der Jugend schulden, wenn ein Schulkampf von irgendeinem der Beteiligten mit der Absicht geführt wird, durch eine bestimmte Gestaltung des Schulwesens seine soziale und politische Macht zu erweitern oder zu verteidigen. Die Schule ist kein Ort, an dem es gestattet wäre, Macht zu gewinnen und auszuüben, auch nicht in der milderer Form, daß man der Jugend eine „Weltanschauung“ aufdrängt. Gerade dies aber wird der Konfessionsschule gern zum Vorwurf gemacht. Deshalb ist es notwendig, darzulegen, daß die Konfessionsschule eben darum den Vorzug verdient, weil sie den höheren Bildungswert besitzt. Diesen Nachweis erbringt Gustav Siewerth in einem Aufsatz: „Zur inneren Begründung der katholischen Schule“ (Mitteilungsblatt der Pädagogischen Akademie Aachen, Heft 19/20, April 1952).

#### *Kann der Staat erziehen?*

Zunächst zeigt der Verfasser den Widerspruch, der darin liegt, daß ein weltanschaulich neutraler Staat die Erziehungshoheit beansprucht. Er kann dafür einen guten Kronzeugen anführen, den liberalen und nichtchristlichen amerikanischen Pädagogen Alexander Meiklejohn in seinem Buch: „Zwischen Gestern und Morgen“. Städte haben Schulen, sagt dieser Amerikaner. Aber „was für Lehren haben sie weiterzugeben?“ „Glaubt die Stadt New York überhaupt an irgend etwas?“ Wenn man erziehen will, muß man Erziehungsziele haben, muß man eine Ordnung der Werte anerkennen, sonst endet die

Erziehung im Chaos. Deshalb kommt dieser Liberales zu dem paradoxen Schluß, der Staat müsse die Erziehung normieren und ihr die Ziele setzen. Denn „der Staat verkörpert die aktive Vernunft in ihrer umfassendsten Erscheinung und daher auf ihrer höchsten Stufe“. Meiklejohn stützt seine Forderung auf Rousseau: Indem die Menschen einen Staat bilden, überantworten sie ihm alles, um dann von ihm alle Freiheiten wieder zu empfangen, allerdings mit der Einschränkung, die durch die Gleichheit aller Bürger gefordert wird.

Siewerth deckt das Trügerische dieses Gedankens auf. Um dem Staate etwas überantworten zu können, muß ja der Mensch zuvor schon eine personale Existenz haben. Noch wichtiger sind die Folgen, die sich aus einer solchen Auffassung ergeben. Sie mündet in den Staatstotalitarismus. Nur dann bekommt diese Konstruktion einen Sinn, wenn man den Staat aus dem „Natur- und Naturrechtsgrund des Menschen“ hervorgehen läßt. Dann aber kann der Mensch dem Staate nicht abtreten, was ihm in seiner Person unveräußerlich anvertraut ist: die Heilsverantwortung und das Elternrecht.

So bleibt also die Frage offen, woher die Staaten wissen wollen, zu was sie die Jugend erziehen sollen. Sie suchen darum Orientierung bei einem Humanitätsideal, das seine Inhalte von der jeweils bestehenden Zivilisation empfängt.

#### *Steht die Sachlichkeit der Schule im Gegensatz zur Konfession?*

Siewerth setzt sich an dieser Stelle mit einem Aufsatz des evangelischen Pädagogen Prof. Oskar Hammelsbeck (in „Sammlung“, März 1951) auseinander, der im Namen des „echten Weltdienstes“, den der Christ zu leisten habe, und im Namen „des letzten Gutes der Freiheit in Forschung und Lehre“ der Konfessionsschule widerspricht. Echte Konfessionalität gebe es nur im Bekenntnis des einzelnen Menschen, nie aber in Institutionen. Eine echte Konfessionsschule sei eine solche, wo die Lehrer „in der echten Konfessionalität die echte Weltlichkeit in allen Fächern intendieren“. Mit Recht fragt Siewerth, „was diese Gläubigkeit lehrend in der Schule eigentlich für einen Auftrag hat“. Gewiß kann man von der Konfession her „die Welt nicht wie eine Sache verwandeln“. Aber es geht auch nicht an, die Welt als „historisch fixierten Tat-

bestand“ dem Glauben entgegenzusetzen, derart daß diesem keine andere Funktion zugesprochen wird als die „Ärgernis“ der Welt zu sein. Die Welt und ihre Institutionen, sagt Siewerth, darunter auch die Schule, „sind keine oder nicht nur fixierte Tatbestände, sondern geschichtliche Bewegungen, die unausgesetzt durch persönliche positive Entscheidungen bestimmt und schöpferisch gestaltet oder negativ befeuert und in ihrer Verwirrung gesteigert werden“.

Die „Wissenschaft“ ist auch kein „letztes Gut“ und hat keinen Vorrang vor dem Glauben und seinem Bekenntnis. Ist nicht gerade die Tatsache, daß die exakten Wissenschaften der Versuchung erlagen, ihre Erkenntnisse und Methoden zu verallgemeinern oder sogar absolut zu setzen, eine der Ursachen des Verfalls, der Vermaterialisierung des Abendlandes und seiner Kultur? „Hier entsteht jene Nivellierung und Primitivierung des Denkens, die den intellektuellen Massenmenschen unserer Tage kennzeichnet.“ Siewerth verweist diejenigen, die heute noch in diesem Irrtum leben, auf die Papstrede über die Naturwissenschaft (Herder-Korrespondenz 6. Jhg., Seite 165). Wenn Christen heute einer „echten Weltlichkeit“ und „Sachlichkeit“ in der Weise das Wort reden wie Hammelsbeck, „würden sie nicht mithelfen, alle Voraussetzungen zu schaffen, daß die intellektuelle Vermassung, daß der Weltbild schaffende Schein des Pragmatismus und des Rationalismus fortgesetzt erzeugt wird“?

Wir zitieren den schwerwiegenden Schluß dieser in unserem Bericht leider nur kurz skizzierbaren Auseinandersetzung wörtlich: „Das Ziel der Erziehung wird (unter solchen Voraussetzungen) vordringlich sachbezogene Erziehung in einer indifferenten Atmosphäre mit einer gewissen Toleranz gegenüber gewissen ‚Weltanschauungen‘, unter die auch der christliche Glaube subsumiert wird. Solche ‚sachlichen‘ Bildungsorganisationen sind die Voraussetzungen für den Griff der totalitären Staaten nach dem Menschen. Wer sich wundert, wie leicht heute solche Mächte den Menschen besetzen können, der beachte, in welchem Maße unsere Menschenbildung bereits funktionalisiert und versachlicht ist, bevor die Funktionäre das Bildungswerk gleichzuschalten versuchen.“

#### *Was ist Humanität?*

Diese Auseinandersetzung mit einem evangelischen Vertreter der Autonomie des Weltlichen war notwendig, um deutlich zu machen, was das Humanitätsideal, in dessen Namen die modernen Staaten Erziehung betreiben, seinem Inhalt nach ist: „historisch fixierter Tatbestand“ einer gegenwärtig vorhandenen Zivilisation, Bilanz technischer Errungenschaften. Erziehung bedeutet praktisch, daß man die Jugend in den Stand setzt, sich ihrer zu bedienen. (Man könnte das fast an jedem Lehrziel der heutigen Schule aufweisen. Die Agonie des humanistischen Gymnasiums mag stellvertretend erwähnt werden.)

#### *Worin besteht Erziehung?*

„Solche Erkenntnisse zwingen, die sachliche Objektivität der Bildungsaufgabe von Grund her zu beargwöhnen“, stellt Siewerth nun zur Einleitung in seine Idee von Bildung fest. Ihm geht es „um den Menschen“. Und damit erweist er sich als Pädagoge. Seine Worte über den Menschen sind so liebevoll, daß wir sie ungekürzt wiedergeben. „Er ist ein Wesen der Natur und der persönlich zugehenden und empfangenden Liebe, verwurzelt im hei-

ligen, undurchdringlichen, persönlich schöpferischen Lebensgrund der Familie und der Sippe. Es gibt einen persönlichen und zugleich naturhaften Urraum des Lebens, den der Mensch nicht fügte und setzte, den deshalb auch keine Organisation antasten und einebnen darf. In diesem Lebensgrunde, der der Mensch selbst ist, kommt das Kind im Walten der väterlichen und mütterlichen Liebe zu sich selbst und zu seinem Bilde. Alle Bildung erwächst aus diesem hausverwurzelten Leben, das durch die opfernde, erweckende Liebe zur Urweisheit des Daseins aufgehell wird. Würden diese Urmaße verschoben und verdeckt, so würde der Mensch im Weisheitsgrunde seines Gewissens gestört. Darum erhebt sich mit dieser Einsicht bereits die entscheidungsvolle Frage, ob die Schule mit zu diesem persönlich durchwalteten Ursprungsraum gehört oder aus anderen Gründen erwächst.“

Wenn die Schule sich nicht zu einer „Lernfabrik“ degradieren, sondern Menschen erziehen will, muß sie erkennen, daß der Mensch sich nicht genügt, sondern über sich hinaus zum Göttlichen strebt, daß also „Humanität“ kein genügendes Bildungsideal ist. „Weil es diese befeuernde und drängende Unruhe gibt . . . , kann es keine allbefriedigende Humanität geben.“ „Der Mensch muß Gott erkennen oder einen Götzen an seine Stelle setzen.“ „Darum stehen wir niemals allein vor ‚objektivem‘ Bildungsgut, sondern vor dem Menschen, der mit ihm und durch es hindurch sein Leben zu leben hat.“ Eine Erziehung, die den metaphysischen Drang des Menschen unberücksichtigt läßt und sich darauf beschränkt, den sachlichen Gehalt der bestehenden Kulturgüter zu übermitteln, ist, wie die Erfahrung gezeigt hat, Wegbereiter für die Säkularisierung und Vermassung, „die rauschhaft kraftlose Verwilderung und Verarmung“, die Auflösung der menschlichen Substanz und der grundständischen Ordnungen. „Die Früchte pädagogischen Tuns werden offenbar am Schicksal einer Generation.“ Wenn die Erziehung es versäumt, dem jungen Menschen den Bezug aller Dinge zu Gott einsichtig zu machen, leitet sie ihn dahin, daß er die Dinge selbst absolut setzt und sich durch eine „Weltanschauung“ gegen Gott abschirmt.

Darum fordert der Christ für die Jugend eine „ganzheitliche Durchdringung des Bildungsgutes“ von seinem Ursprung her und auf sein Ziel hin. Dadurch werden die innerweltlichen Kulturgüter und Lebensnotwendigkeiten weder ihres Eigengehaltes beraubt noch in ihrem Anspruch an den Menschen geschmälert. „Es geht gar nicht darum, irgendeinen ‚Sachbezug‘ durch Religion zu verändern, sondern Sache und Tun jeweils ins Ursprüngliche des Seins und des Menschseins zu rücken und bildend die Ursprünge nicht zu vergessen.“ Wie Siewerth schon an anderer Stelle ausgeführt hat (die Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 188, hat darüber berichtet), wirkt nur diejenige Vermittlung von Wissen wahrhaft bildend, welche die Erfahrungen, die das Kind im Urraum seines Lebens, in der Familie nämlich und in der christlichen Gemeinde, gemacht hat, aufschließt, vertieft, klärt und organisch erweitert. „Darum gilt es, dem Kinde den geistigen Urraum des Lebens unverfälscht zu bewahren und die Kraft des Glaubens, des ehrfürchtigen Ahnens und Verwunders, des liebevollen Betrachtens und Verweilens nicht durch eine säkularisierte Sachlichkeit zu ersticken oder neben dem gläubigen Bekenntnis der Eltern als humanen Sonderbereich zu entfalten. Da hier nichts

geschieden werden kann und darf, so ist die Bekenntnisschule bevorzugt, echtes Bilden zu gewährleisten.“ Siewerth versucht zu zeigen, daß die Forderung der Bekenntnisschule nichts mit Weltanschauungsdiktatur zu tun hat. Die Schule muß katholisch sein, weil der Urraum des Lebens des Kindes katholisch ist. Die Schule gehört zu diesem unantastbaren Lebensraum und ist kein Experimentierfeld für weltanschauliche Überzeugungen von Majoritäten. Schulen von Marxisten, Existentialisten usw. wären erst dann diskutierbar, wenn es auch ein entsprechendes durchformtes Familien- oder Gemeinschaftsleben gäbe, wenn also diese Weltanschauungen sich im Lebensbereich des Kindes betätigt, erprobt und bewährt hätten.

#### *Hat das Kind Rechte?*

Solange der Mensch Kind ist, kann er nur als Teil der Familie begriffen und mit Erfolg erzogen werden. Jeder Erzieher steht „in vaterschaftlicher Verantwortung vor der Jugend. So er vor den Kindern steht, steht er immer auch vor einem Teil der Eltern; er kann ihren Willen, ihr Herz und Gewissen nur mit und im Willen der Eltern bewegen. . . . Niemals könnte er gegen ihren Willen handeln und sinnvoll erziehen“. Auch der erzieherische Akt selbst ist, wenn es sich um ein christliches Kind handelt, ein religiös gebundener. Er ist notwendig ein Akt der Liebe, worunter nicht ein Gefühl, sondern „waltende sittliche und religiöse Existenz“ zu verstehen ist, „schenken- des, weckendes Leben“. Darauf antwortet das Kind mit jenem tiefen Vertrauen, das die Lebensgestalt vom Erzieher übernimmt. Diesem Vertrauen gegenüber wäre es Betrug, würde der Erzieher dem Kinde eine ihm fremde oder um die religiöse Dimension verkürzte und deshalb oberflächliche Lebensgestalt übermitteln. Nur ein katholischer Erzieher hat deshalb das Recht und die Fähigkeit, ein katholisches Kind zu erziehen.

Auch das Kind hat Anspruch auf staatsbürgerliche Freiheit. „Jeder Liberalismus, der staatliche Schulrechte und eine Schulvormundschaft fordert, widerstreitet an diesem Punkte seinen eigenen Prinzipien. . . . Warum behandelt er die Erwachsenen wie souveräne Könige im persönlichen geistigen Bereich und ihre Kinder wie Sklaven?“ Während die demokratisch-liberalen Staaten die Meinungsfreiheit bei den erwachsenen Bürgern so ängstlich respektieren, daß sie sich kaum gegen Schund und Schmutz zu wehren wagen, zwingen sie ihren jungen Bürgern Doktrinen auf, die sie nach ihrem Belieben auswählen, und, darf man wohl hinzufügen, Lehrer, die vielleicht eine völlig andere „Lebensgestalt“ besitzen, als das Kind sie von zu Hause empfängt. Siewerth fragt, ob diese geistige Vergewaltigung der Kinder etwas anderes oder nicht sogar etwas Schlimmeres ist als das, was die totalitären Staaten den Erwachsenen antun.

#### *Der Wert der Argumente gegen die konfessionelle Schule*

Gegen diesen entscheidenden Vorwurf verteidigen sich die Freunde der Gemeinschaftsschule hauptsächlich mit dem Argument von der Objektivität des Bildungsgutes. Sie übersehen dabei, daß die Übermittlung dieser Güter, der Vorgang der Bildung also, auf der persönlichen Atmosphäre und auf dem persönlichen Zeugnis des Erziehenden beruht. Entscheidend ist also sein persönliches Verhältnis zu den Bildungsgütern. Und dieses wieder wird durch seine Religion und Konfession bestimmt; es ist immer ein Teil einer Gesamtwelt. Wenn man diese

Verflechtung aller Kulturgüter im Erzieher nicht beachtet oder ihn in der Gemeinschaftsschule um der Toleranz willen zwingt, davon abzusehen, kann die Schule nicht mehr bilden, sondern hauptsächlich nur noch formal ertüchtigen. Sie kann Tatsachen weitergeben, aber nicht mehr ihren Sinn deuten, was Siewerth sehr schön am Beispiel des naturwissenschaftlichen Unterrichts erläutert. Es ist ein besonders deutliches Zeichen für die Blindheit unserer Zeit gegenüber dem Sein, daß man so allgemein der Vorstellung huldigt, die Lehre von der Natur habe doch nichts mit Religion zu tun. Es gibt natürlich keine katholische Biologie, aber Siewerth zeigt, wie himmelweit die Sicht eines Katholiken in der Biologie sich von der eines Ungläubigen unterscheidet. Erst recht „behaupte man doch nicht, daß man bei den Ereignissen der Geschichte, bei ihren geistigen Entscheidungen, vor den Großen der Literatur noch vor einfachen objektiven Sachbereichen steht. Sie haben in der katholischen, der evangelischen, einer ungläubigen oder humanitären Sicht ein von Grund aus anderes Gewicht und Wesen.“

Ein anderer üblicher Einwand gegen die Konfessionsschule befürchtet, daß sie die Volksgemeinschaft stören könnte. Siewerth wirft die Frage auf, ob es diese überhaupt gibt; denn von Gemeinschaft könne doch nur gesprochen werden, wo Menschen zueinander halten, die aus einem Wissensgrunde leben und diesen darum auch im andern ehrfürchtig respektieren. Warum hält man nur die Konfessionen für störend, ohne an der „antithetischen Mannigfaltigkeit“ aller anderen Institutionen, der Presse, der Parteien usw., Anstoß zu nehmen? Während man eifersüchtig darüber wacht, daß der Staat sich nicht das Recht anmaße, diese Vielfalt zu nivellieren, gestattet man, daß er in der Schule „eine flache und unechte Einheit über die Kinder stülpt“. Treffend bemerkt der Verfasser, daß dabei die alte Versuchung und der Irrtum im Spiel sei, „mit den Kindern die Geschichte gleichsam von vorne zu beginnen“ und die Erziehung auf den Boden der Fiktion einer reinen Menschennatur zu stellen, also eine neue Menschheit zu bauen, bei der die „Mächte des Rückschritts und Aberglaubens“ ausgeschaltet werden. (Wer kann sich des Eindrucks erwehren, daß die Gegner einer betont religiösen und darum konfessionellen Schulerziehung, diese wirklich buntscheckige Gesellschaft von Kommunisten, Rechtsliberalen, Lehrgewerkschaften, Sozialdemokraten, Freimaurern und humanitären Intellektuellen, nur eine einzige Erkenntnis über Erziehung gemeinsam haben: daß die größte Gefahr für die Schule von der kirchlich geprägten Religion her droht, — während die zuerst zur Erziehung Berufenen, nämlich die Eltern, soweit es sich um ihre eigenen Kinder handelt, überall in großer Mehrheit für die Konfessionsschule eintreten, wenn man sie in einer Anwendung von Erziehungsdemokratie gelegentlich befragt?) Das Problem der Konfessionen, „durch die Kirche und Volk tragisch gespalten sind, ist jedem reifen Menschen und Christen aufgegeben, aber keiner indifferenten, humanitären Pädagogik“. Und wahre Toleranz bewährt sich in der Achtung vor dem Menschen anderer Überzeugung, nicht aber darin, daß man von den beiderseitigen Überzeugungen so viel abstreicht, bis daraus eine Allerwärtsansicht geworden ist. Was käme dabei anderes heraus als jene blutleeren Banalitäten, die den Denkraum des heutigen Massenmenschen besetzt halten?

*Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie  
mit Blindheit*

„Wäre es nicht ein Frevel“, fragt Siewerth an einer Stelle, „wenn demokratisch gesonnene Menschen inmitten der fortwährenden Gefährdung dazu beitragen, die letzten Haltekräfte christlichen Lebens zu schwächen und das Abendland in seiner Substanz zugrunde zu richten?“ Hat man denn bereits vergessen, daß der Widerstand gegen den geistigen Terror des Nationalsozialismus, soweit es sich um wirklichen Widerstand und nicht bloß um unverbindliche Widerrede handelte, fast ausschließlich von Menschen ausging, die aus religiöser oder jedenfalls in letzter Gewissenstiefe wurzelnder, im wahren Sinne absoluter Überzeugung auf- und widerstanden? Geht nicht das gleiche in allen Oststaaten vor sich?

Es ist fast zum Verzweifeln, daß sonst verantwortlich denkende Menschen, die noch dazu in Verfassungen, Reden und in ihrem ganzen persönlichen Verhalten bekennen, daß die christliche Religion der höchste Hort des Geistes, der Kultur und der Menschenwürde ist, eben diese Religion der Jugend in sorgfältiger Dosierung (2 Stunden pro Woche . . .) verabreichen, damit sie doch ja als möglichst dünnes Rinnsal um die Schule herumfließe, statt als Lebensstrom ihre Mitte zu durchfluten.

## Entwürfe zu einer Theologie der Arbeit

Der militante Atheismus hat ebenso wie der politische Radikalismus die Masse seiner Anhänger in den proletarischen Schichten der Arbeiterschaft. Im Verlangen nach Revolution drückt sich die Empörung gegen den herrschenden menschlichen, im Antitheismus die gegen den göttlichen Geist aus. Was den letzteren betrifft, steht Gott weniger an und für sich als vielmehr seine verleblichte Gestalt, die Kirche, besonders die katholische Kirche mit ihrem unumwundenen Anspruch, Gott zu vertreten, im Mittelpunkt der angegriffenen Front. In der Empörung tut sich der Vorwurf kund, daß die Intelligenz das weltumstürzende Phänomen der industriellen Arbeit nicht zu bewältigen verstanden hat. Sie hat es weder human (sozial, wirtschaftlich, psychologisch) noch religiös gemeistert. Kein Geringerer als der Papst hat ja den Abfall des Proletariates als den größten Skandal in der neuesten Kirchengeschichte bezeichnet.

### *Theologische Kurzschlüsse*

Während nun die weltlichen Wissenschaften, die Technik, die Psychologie, die Soziologie, die Rechtswissenschaft und andere rüstig dabei sind, die geistigen Voraussetzungen für die Humanisierung der industriellen Arbeit zu schaffen, gibt es, wie M.-D. Chenu OP in einem Aufsatz im „Esprit“ feststellt (Pour une théologie du travail, 20. Jhg., Nr. 186), noch keine Theologie der Arbeit. Was die Theologie und in ihrem Gefolge die Verkündigung dem Arbeiter zu sagen weiß, sind moralisierende Ratschläge, die im Grunde darauf hinauslaufen, die Arbeit durch eine äußere Intention zu heiligen: als Standespflicht, Sühne usw. Man geht offensichtlich davon aus, daß die Industriearbeit in sich selbst keine positive Beziehung zu Gottes Schöpfung hat. Chenu nennt das eine „schlechte“ und „zu kurze“ Theologie, und zwar ist sie deshalb schlecht, weil sie letztlich nur eine „Ratifikation der Entfremdung“ des Arbeiters von seinem Werk darstellt.

Übrigens verletzt es den Stolz des Arbeiters, oder mindestens empfindet er es als ganz und gar ungenügend, daß die gewaltige Leistung der Industrie, an der er sich beteiligt fühlt, von den Sprechern der Kirche allenfalls mit freundlichen Worten anerkannt, aber nicht theologisch, das heißt in ihrer inneren Beziehung zu Gott, gesehen wird. Im Gegenteil, weit öfter hört er Lamentationen über den Fluch der Technik, seines Werkes!

### *Aufgabe einer Theologie der Arbeit*

Einer Theologie der Arbeit ist also, wie Chenu sagt, die Aufgabe gestellt, der industriellen Arbeitswelt, der Arbeit in ihrer heutigen konkreten Gestalt, ihren Ort in Gottes Welt zu zeigen. Sie muß die Arbeit in ihrer positiven Bedeutung für die Menschheit und für das Schöpfungswerk Gottes von innen her analysieren. In seinem Aufsatz zeigt Chenu an Beispielen, in welcher Richtung die Aufgabe liegt.

### *Theologie der Rationalisierung*

Die neue Struktur der Welt ist durch die Maschine bestimmt. Durch sie ist die industrielle Arbeitswelt entstanden. Mittels der Maschine hat der Mensch die Natur rationalisiert. Der Christ neigt dazu, dies als ein Unglück anzusehen. Er spricht von Vergewaltigung der Natur, oder wenigstens huldigt er konservativen Idealen. Er zeigt ein Ressentiment gegen die rationalisierende Technik. Nun gilt es, sagt Chenu, sich zu fragen, ob nicht gerade die Rationalisierung, die den Charakter der Arbeit von Grund auf verändert hat, theologisch positiv gewertet werden muß. Unter Bezugnahme auf Mounier gibt er zu bedenken, daß doch der homo artifex kein milderer, ja sogar ein ursprünglicherer Ausdruck des Menschen ist, der nach Gottes Auftrag sich die Welt unterwirft, als der homo sapiens. Man behauptet, die Rationalisierung zerstöre das Mysterium. Diese Behauptung scheint einer naiven Vorstellung vom Mysterium zu entspringen, die es „einzig auf die Wirklichkeiten einschränkt, die wir nicht gemacht haben und denen wir uns voller Furcht unterziehen“. „Die Vernunft, sowohl die fabrikatorische in Kunst und Wirtschaft wie die denkerische und innerliche, ist in uns ein einziges Vermögen in zwei Funktionen und die erhabenste und sicherste Spur Gottes, mehr als eine Spur, das Ebenbild.“ „Die Rationalisierung, beginnend mit der Rationalisierung der Zeit, dem ersten Charakterzug der technischen Zivilisation, ist nur die technische Bedingung für die Entdeckung und Beherrschung der ‚Gründe‘, die in den Dingen und im Universum liegen.“ Die Rationalisierung ist also das Korrelat des theoretischen Denkens. So wenig die Theologie die theoretische Vernunft verworfen hat oder als dämonisch ansieht, so sehr wäre ihr nun die Aufgabe gestellt, die fabrikatorische Vernunft zu analysieren, zu definieren und in Harmonie zum Glauben zu setzen.

### *Theologie der Arbeitsmotive*

Jedes Ding ist von seinem Ziel her zu betrachten. In einer Theologie der Arbeit muß die objektive Zielhaftigkeit und die subjektive Motivation der Arbeit durchdacht werden. Sie ist, meint Chenu, in der industriellen Welt von heute eine gründlich andere als vordem. Die Arbeit von heute erschöpft sich durchaus nicht darin, daß wir unser Brot verdienen. „Sie schafft in gewisser Weise soziale Energie, unmittelbar im Dienste der gesamten